

# Ignaz von Kürsinger,

## k. k. landesfürstlicher Pfleger.

### Sein Leben und Wirken,

geschildert von Dr. Carl Dylberger, jub. k. k. Regierungsrath.

---

Es sind schon mehrere Jahre verflossen, seit ein Mann hier aus dem Leben schied, der von allen, die ihn näher kannten, insbesondere aber von jenen, die ihm in seinen letzten Lebensjahren näher standen und mit ihm in innigerem Verkehre waren, unendlich geachtet und geliebt war.

Wenn ich es nun, nach so langer Zeit, nahezu zwanzig Jahre nach seinem Hinscheiden, dennoch unternehme, sein Leben und Wirken mit historischer Treue und Unbefangenheit zu schildern, so werde ich hiebei von der Absicht und dem Wunsche geleitet, das lebenswarme Bild eines Mannes der Nachwelt zu bewahren, der eine ideal und romantisch angelegte Natur, voll Phantasie, Geist und Gemüth, glühend für Wahrheit und Recht, beseelt von regem Eifer und nimmerruhender Schaffensthätigkeit, durchdrungen von lebendigem Mitgeföhle für fremdes Leid und Elend, sein ganzes Leben hindurch, wenn auch von schwerem Mißgeschicke getroffen, dem Guten, Edlen, Schönen nachstrebte, der viel Wohlthätiges, mitunter Großartiges angeregt und auch durchgeführt hat, der mit einem Worte bei mancherlei Ueberschwenglichkeiten und Schwächen eine ungewöhnliche, bedeutende Erscheinung war.

Ignaz von Kürsinger entstammte einer Familie in Schwaben, der vom Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1627 der Reichsadel verliehen worden war.

Er ward geboren am 7. Dezember 1795 zu Kied im Innkreise, wo sein Vater, Ignaz von Kürsinger, k. k. Landrichter war; die Mutter hieß Marianne, eine geborene von Lier aus München.

Landrichter von Kürfinger war ein sehr achtbarer Charakter, ein deutscher Mann von echtem Schrot und Korn, ein tüchtiger pflichttreuer Staatsbeamter und von glühender Vaterlandsliebe durchdrungen, die er im Jahre 1805 zur Zeit der feindlichen Invasion in glänzender Weise bethätigte.

Als die französischen Heere über Oesterreichs Grenzen eingedrungen waren und ein Theil derselben den Markt Ried besetzt hatten, wurden demselben und seinen nächsten Umgebungen eine ungeheure Brandschatzung und unerschwingliche Lieferungen auferlegt. Der Landrichter wurde bei Strafe des Erschießens für die Leistungen verantwortlich gemacht.

Da wagte es von Kürfinger, durch die Garden in die Gemächer des im Probsteigebäude abgestiegenen Kaisers Napoleon vorzudringen und ihn durch kraftvolle Vorstellungen — Kürfinger sprach geläufig französisch — um Einstellung der bereits angeordneten Plünderung und Ermäßigung der gestellten Forderungen flehentlich zu bitten. Napoleon war hiezu nicht zu bewegen und wiederholte die Drohung des Erschießens, wenn er sich nicht sogleich entferne und den gestellten Anforderungen schnellen und pünktlichen Gehorsam leiste. Die den Kaiser umgebenden Generale drangen auf seine Entfernung und ungesäumte Erfüllung der Aufträge; allein furchtlos trat Kürfinger nochmals vor den Kaiser hin und wiederholte die Bitten, da die Requisitionen nicht geliefert werden könnten und die Unterthanen zur Verzweiflung getrieben würden. Mit Erstaunen hörte ihn Napoleon an und fragte ihn, ob der österreichische Kaiser viele solche kühne Beamten habe, worauf jener erwiderte, daß aus jedem Tropfen Blutes, das er, Napoleon, an ihm versprechen lassen würde, ein ebenso für Fürst und Unterthanen treugesinnter Beamter entstehen würde. Diese mannhafte Aeußerung imponirte dem Kaiser so sehr, daß er sogleich Befehl zur Ablassung der Plünderung und zur Minderung der ausgeschriebenen Requisitionen gab.

Als im Jahre 1809 nach der neuerlichen französischen Invasion für den von Oesterreich abgetrennten Innkreis und einen Theil des Hausrückkreises eine französisch = provisorische Landesregierung zu Ried errichtet wurde, ließ Napoleon, welcher sich des Landrichters Kürfinger noch wohl erinnerte, ihm, der sich damals als Inspektor der oberösterreichischen Staatsgüter in Linz befand, durch den General-Intendanten die Stelle des Präsidenten mit bedeutenden Bezügen antragen. Allein die Liebe zu seinem Kaiser und zu seinem Vaterlande ließ den wackeren Patrioten keinen Augenblick zögern, den ehrenvollen Antrag unbedingt abzulehnen.

Im Jahre 1816 wurde der Innkreis und die Parzelle des Hausrückkreises wieder mit Oesterreich vereinigt, und sofort ward die bisherige

Staatsgüter-Inspection zur Administration erhoben und von Kürsinger mit dem Titel eines wirklichen Regierungsrathes an die Spitze derselben gestellt, welche Stelle er bis zu seiner über sein Ansuchen im Jahre 1829 erfolgten Versetzung in den Ruhestand bekleidete. Er starb im Jahre 1834 allgemein geachtet und betrauert.

Ein weiteres bemerkenswerthes Glied dieser Familie war Franz Anton von Kürsinger, der, ein Vatersbruder des Vorigen, sich als geheimer Conferenzrath und Hofkanzler des letzten souveränen Erzbischofes Hieronymus ungemaine Verdienste um das Land Salzburg erwarb und vom Kaiser Josef im Jahre 1776 in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde. Er schloß seinen höchst thätigen, segensreichen Lebenslauf am 15. September 1796. Da er keine Nachkommen hatte, so erlosch mit ihm oder vielmehr mit seinem gleichfalls ohne männliche Nachkommen gestorbenen Adoptivsohn Joh. Nep. Freih. von Hempel-Kürsinger, der, als k. k. Hofsekretär zu Wien, ein Hauptrepertorium über die politischen Gesetze und Verordnungen herausgegeben hat, wieder der freiherrliche Zweig dieser Familie.

Der junge Ignaz erhielt im väterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung, legte die Gynnasialklassen zu Linz, die ersten zwei Jahrgänge der philosophischen Studien am Lyceum zu Kremsmünster, den dritten aber zu Wien mit vorzüglichem Erfolge zurück. Hierauf widmete er sich den rechts- und staatswissenschaftlichen Studien an der dortigen Universität mit ausgezeichnetem Fortgange.

Im September 1819 wurde er zur Conceptspraxis beim Mühlkreisamte in Linz zugelassen und im November desselben Jahres als Conceptspraktikant bei derselben Behörde aufgenommen. Unter der Leitung des damaligen Kreisauptmannes von Radherny, dessen ausgezeichnete Amtswirksamkeit Kürsinger sich als Vorbild vorsetzte, bildete er sich bald zu einem tüchtigen Geschäftsmanne heran und wurde im Mai 1822 zur Landesregierung versetzt, bei der er durch zwei Jahre verblieb. Während dieser Zeit entledigte er sich der vorgeschriebenen politischen Prüfung zur Befähigung als Kreis-Commissär, sowie der praktischen Staatsprüfungen für das Civil- und Criminalrichteramt mit glänzendem Erfolge; auch unterzog er sich den Prüfungen aus der Staatsrechnungswissenschaft und der Comptabilitätslehre mit gleich günstigem Ergebnisse.

Im September 1822 verehelichte er sich mit Fräulein Karoline Kaderbaur, der Tochter des Medicinæ-Doctors und k. k. Bezirksarztes Anton Kaderbaur in Linz, ein Ehebündniß, das sich in der Folge als ein nicht besonders glückliches erwies.

Sein unermüdlicher Eifer, seine umfassende Gesetzeskenntniß und seine Gewandtheit im Geschäfte, seine coulante, über eine klare bündige

Ausdruckweise verfügende Feder zogen bald die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich, so daß er bereits im Februar 1824 zum k. k. Pfliegergerichte Obernberg im Innkreise als provisorischer Adjunct versetzt wurde, wo er die vollständige Organisirung des Armenwesens mit Vermeidung alles direkten Zwanges im Markte Obernberg erzielte und einen geregelten Zustand in den wichtigsten Zweigen der Geschäftsverwaltung herstellte, worüber ihm die Landesregierung die belobende Anerkennung ausdrückte.

Im April 1825 als definitiver Pfliegergerichts-Adjunkt nach Braunau übersetzt, entwickelte Kürfinger auch dort eine vielseitige erfolgreiche Thätigkeit. Vor Allem war sein Bestreben, den patriotischen Sinn der Gränzbewohner zu heben, indem er wiederholt feierliche mit Unterstützung der Dürftigen des Ortes verbundene Begehung des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers veranstaltete, was von der Regierung belobend anerkannt wurde.

Seine Verwendung als politischer Commissär bei den Vorarbeiten für den stabilen Cataster, seine umsichtige und energische Thätigkeit bei Habhaftmachung des berüchtigten Räubers Moïse Huber, vulgo Wagner Loys, sowie sein kluges und vorsichtiges Benehmen bei Versicherung des in Raserei verfallenen Gerichtsdiener's Windsperger fanden gleichfalls belobende Anerkennung der Landesbehörde.

Sein Fleiß und seine Umsicht, womit er die höchst mühsame und weitverzweigte Untersuchung gegen den wegen Raubmord, Brandlegung, Raub und Diebstahl angeklagten und auch verurtheilten Lorenz Hinterstraßer führte, verschaffte ihm die beifällige Anerkennung des k. k. n. ö. Appellations- und Criminal-Obergerichtes.

Sein reger Sinn für Menschenwohl und seine werththätige Nächstenliebe veranlaßte ihn, auf die Gründung und Errichtung einer Krankenanstalt für reisende Handwerksgefelln und arme Dienstboten in Braunau hinzuwirken. Durch sein besonderes Zuthun, durch Rath und That, durch Gewinnung edler Menschenfreunde gelang es ihm, diese den Namen des Vereines christlicher Nächstenliebe führende wohlthätige Anstalt, welche noch heutzutage besteht und inzwischen so viel des Guten gewirkt hat, in's Leben zu rufen. Die Vorstände dieser Krankenanstalt haben zur bleibenden Erinnerung an den Urheber derselben Kürfinger's gemaltes Bildniß in einem Krankenzimmer aufgestellt, wo es noch jetzt zu sehen ist.

Kürfinger hat sich um Braunau auch durch die Einführung einer bisher noch nicht bestandenen Stadtbeleuchtung im Wege der freiwilligen Concurrrenz verdient gemacht, und bei einem im Mai 1827 im Markte Mattighofen ausgebrochenen weit um sich greifenden Brande bei der Leitung der Lösungsarbeiten sich so thätig und umsichtig benommen,

daß ihm von Seite des dortigen k. k. Pfliegerichtes der Dank in einem eigenen Schreiben ausgedrückt wurde.

Diese vielseitige Thätigkeit, insbesondere seine ämlichen Arbeiten, denen er mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit oblag, nahmen die Tagesstunden ganz in Anspruch; die Abende verbrachte er im geselligen Kreise in einem Gasthause zu, wobei es immer recht heiter zuging und manchmal wohl auch des Guten zu viel gethan wurde. Hiedurch fühlte sich R.'s junge, lebensfrohe Frau vereinsamt und vernachlässigt. Es führte zu ehelichen Dissonanzen, deren Folge eine freiwillige, zeitweilige Trennung der Ehegatten war.

Im Jahre 1829 wurde R. in gleicher Eigenschaft, nämlich als Adjunkt zum Pfliegericht Mauerkirchen übersezt, wo sein Eifer für das Beste des staatsherrlichen Interesses, den er dort an den Tag legte, von den vorgesetzten Cameralbehörden belobend anerkannt wurde.

Als der dortige Pfleger zum Landrathe in Linz befördert wurde, ward dem Adjunkten R. die Amtsleitung dieses großen Bezirkes übertragen, die er auch so rühmlich führte, daß ihm die k. k. Hofkammer eine für damals sehr bedeutende Remuneration von 200 fl. bewilligte.

Im März 1833 als provisorischer Pfleger nach Thalgau beordert, hat R. die Organisirung des dortigen Armenwesens rasch und gründlich vollzogen und zur Herstellung einer neuen Commercialstraße nach Mondsee und St. Gilgen durch Vermittlung freiwilliger Beiträge und Naturalleistungen wesentlich beigetragen.

Endlich wurde er zum wirklichen Pfleger und zwar zu Goldegg im Jahre 1834 ernannt; während seiner kurzen, kaum ein halbes Jahr dauernden Amtsthätigkeit daselbst erwarb er sich nicht geringe Verdienste um das Armenwesen und um das Impfsgeßäft, sowie um die engere Vaterlandskunde durch die Sammlung von auf die Emigration der Salzburger = Protestanten, die sich unter Anderen in dem im Bezirke Goldegg liegenden Schwarzach durch Salzlecken wie mit einem Eide verschworen hatten, bezughabenden Aktenstücke und Urkunden, die er dem städtischen Museum zu Salzburg übergab.

Ein großer und wichtiger Wirkungskreis eröffnete sich dem Pfleger R., als ihm im März 1835 die Leitung des weitläufigen, in naturhistorischer und staatswirthschaftlicher Beziehung hochinteressanten Pfliegerichtes Mittersill (Oberpinzgau) im Salzburgerkreise anvertraut wurde.

Durch seine bisherige 16jährige Thätigkeit im Staatsdienste mit allen so mannigfaltigen Zweigen des Pfliegerichtsdienstes, nämlich mit der politischen Verwaltung und der Justizpflege, mit dem Dominical- und Steuerwesen, mit der Kirchen- und Stiftungsvogtei innig vertraut

und in denselben tüchtig geschult, trat er mit Lust und Liebe seinen neuen schönen, aber auch nicht gefahrlosen Wirkungskreis an. Das Pfliegergericht war zu jener Zeit der Landbevölkerung nächster Schutz und Hort, an das man sich in allen materiellen Anliegen und Nöthen wendete. War der Beamte, vor allen der Pflieger ein Mann, der das volle Verständniß seiner Stellung in sich trug und seiner Pflichten sich bewußt war, hatte er sein Herz auf dem rechten Fleck, so konnte er im vollen Sinne des Wortes der Freund und Wohlthäter des Volkes werden, und es bildete sich ein patriarchalisches Verhältniß heraus, wovon man in unseren Tagen kaum mehr eine Ahnung hat. Glücklicher Weise hatte K. ganz das Zeug in sich, der Mann des Volkes zu werden und nach aller Richtung anregend, belebend und schaffend zu wirken.

Nachdem er die große Verwirrung, welche er in allen Zweigen der Geschäfte des Pfliegamtes vorgefunden, mit kundiger sicherer Hand beseitigt und eine geordnete Geschäftsführung hergestellt hatte, wendete er vor Allem seine Aufmerksamkeit dem Volksunterrichte zu, wohl wissend, daß eine gebildete aufgeklärte Bevölkerung die sicherste Bürgschaft materiellen Wohlseins, die Basis sittlicher Entwicklung und Haltung, und die feste Stütze eines geordneten, befruchtenden Staatslebens bildet.

K. förderte nun mit aller ihn beherrschenden Regsamkeit den Besuch der Volksschulen, war nicht bloß bei allen Schulprüfungen, prüfte mitunter aus manchen Lehrfächern und munterte auf, wo sich ihm nur eine Gelegenheit bot. Diesem seinen Eifer war es zu danken, daß sich während seiner Amtswirksamkeit im Bezirke die Schulen auf einen Grad der Ausbildung aufschwangen, der nahezu jenem der städtischen, den Hauptschulen gleichkam.

Ebenso fand er die Kirchen, die Schul- und Pfarrgebäude in verfallendem Bauzustande, die Kirchen-Ornamente und Paramente abgenützt und der Würde des Gottesdienstes nicht mehr entsprechend, das Stiftungsvermögen mit enormen Rückständen belastet, eine Summe von mehr als vierzigtausend Gulden seit Jahren todt in der Vogteikasse liegend, die Stiftungen frommer, gläubiger Menschen für das Heil ihrer Seelen seit Dezennien völlig in Vergessenheit gerathen. Durch sein umsichtiges, energisches Einwirken wurden Kirchen, Schul- und Pfarrhofgebäude in einen würdigen Zustand versetzt, die Tausende von Capitalien fruchtbringend angelegt, die alten Stiftungen elocirt und in Folge des hiedurch im Volke wiedererwachten Vertrauens mit mehr als fünfzig neuen im Betrag von mehreren tausend Gulden vermehrt, neue Orgeln in den Kirchen zu Krimml, Wald, Neukirchen und Hollersbach, Paramente und Ornamente in allen Pfarrkirchen des Bezirkes angeschafft, was des Ein-

druckes der würdigeren Haltung bei dem Gottesdienste auf die Gläubigen nicht verfehlte.

Das f. e. Consistorium und die Geistlichkeit von ganz Oberpinzgau haben diese seine Verdienste um Kirche und Schule mit dankbarer Nührung in mehreren Schreiben anerkannt.

Sowie nach Außen hat K. auch im Innern seiner Amtssphäre mit vollem Verständnisse und Ausdauer gewirkt. Er unternahm es nämlich gleichzeitig, das große, mehrere Jahrzehnte umfassende Liquidationsoperat über das ältere Gemeinde-Rückstandswesen in dem kurzen Zeitraume von drei Vierteljahren zu Stande zu bringen, eine Arbeit, betreffs welcher das Kreisamt Salzburg in der Erledigung des eingesendeten Operates die Umsicht, besondere Aufopferung, die vorzügliche Gewandtheit und Sachkenntniß des Verfassers rühmend erwähnte, da durch diese Arbeit die zum Sprichworte gewordene gränzenlose Verwirrung in den wichtigsten Zweigen des Gemeindehaushaltes im Bezirke zur Ordnung gebracht, der Credit in den Gemeinden wieder hergestellt und das Pfliggericht Mitterfill den geordneten Gerichten wieder eingereicht wurde.

Gleichen Schritt hielt K. in Aufmunterung und Hebung patriotischer Gesinnung unter der Bevölkerung. Er war es, der die Errichtung eines Denkmales für Kaiser Franz, als unvergängliches Zeichen der Dankbarkeit der Bevölkerung des Oberpinzgaues anregte und in würdiger Weise zu Stande brachte.

Als Kaiser Franz am 12. Juli 1832 auf seiner Rückreise von Tirol in den Pinzgau kam und von der nächst Stuhlfelden gelegenen Höhe, dem Kreuzbühel, die Verheerungen überblickte, die die Salzach alljährlich durch ausgebreitete Ueberschwemmungen und Versumpfungen längs des Thalbodens verursachte, wodurch an die tausend Joch Landes außer Cultur gesetzt wurden, als er die Klagen der Grundbesitzer und der Gemeindevorstände über die Entwerthung des Bodens und den ihnen drohenden Nothstand hörte, brach er in die denkwürdigen, wahrhaft landesväterlichen Worte aus: „Meine Kinder! da muß Euch geholfen werden“.

Und wirklich wurden auch bald darauf die Arbeiten zur Entsumpfung der Thalsohle und Regulirung des Laufes der Salzach begonnen und es wurden dieselben auf Staatskosten unter thatkräftiger Einwirkung des inzwischen nach Mitterfill gekommenen Pflegers K., der die Grundbesitzer zu für den Augenblick ihnen sehr empfindlichen, zu den Regulirungs-Operationen aber unumgänglich nothwendigen Opfern, nämlich zur Gestattung der künstlich verursachten Uebersluthung einzelner Thalstrecken vermochte, mit wenigen Unterbrechungen mit so günstigem Erfolge fort-

gesetzt, daß nunmehr der größte Theil des früher völlig unproduktiven, nur Schilf und saures Futter liefernden Terraines in fruchtbares Ackerland umgewandelt ist.

Diese durch die tröstlichen Worte des Kaisers eingeleitete wohlthätige Umgestaltung des Thalbodens durch ein weithin sichtbares Zeichen in dankbarer Erinnerung der Mit- und Nachwelt festzuhalten, hatte K. die Gemeinden bewogen, auf jener Stelle, wo der Kaiser jene inhaltschweren und liebevollen Worte ausgesprochen hatte, einen Obelisk aus Serpentin auf felsfestem Fußgestelle aufzustellen, dessen Scheitel der sehr gelungene Doppelaar aus Gußeisen mit der vergoldeten Kaiserkrone und die Embleme künftiger Fruchtbarkeit in den Krallen festhaltend, schmückt, und dessen Vorderseite die erwähnten huldreichen Worte in vergoldeten Buchstaben trägt. Im Hintergrunde an der den Platz abschließenden Parapetmauer wurden nach K.'s sinniger Angabe fünf Bäume: eine Fichte, eine Rothbuche, ein Ahorn, ein Rußbaum und eine Zirbelkiefer gepflanzt, deren Anfangsbuchstaben den Namen: „Franz“ bezeichnen. Diese Anhöhe führt seither die Benennung: Kaiser Franz-Bühel.

Im März 1837 brach im Markte Mitterfill eine Feuersbrunst aus, die demselben mit völliger Vernichtung drohte. K. zeichnete sich dabei durch mit Verächtung aller Gefahr geführte umsichtige Leitung der Löscharbeiten so aus, daß ihm hiefür in den Zeitungsblättern öffentlicher Dank gezollt wurde.

Von dem hoch am Berge gelegenen Schlosse, dem Amtssitze, überschaute Pfleger K. seinen weitgestreckten, durch mannigfache Naturreize und pittoresque Gestaltungen ausgezeichneten Bezirk, und mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit und hingebenden Pflichttreue richtete er unablässig sein Augenmerk auf alle Zustände und Ereignisse, welche ihm Anlaß geben oder ihn auffordern konnten, ordnend, belebend, ausgleichend oder richtend und strafend seines Amtes zu walten.

Schon bald nach Antritt seines Wirkungskreises in Mitterfill kam zu seiner Kenntniß, daß im Bezirke Zustände eingetreten waren, welche die öffentliche Sicherheit und das Eigenthum arg bedrohten, und die Sittlichkeit im Volke schwer schädigten und untergruben.

Die Grundursache dieser höchst bedauerlichen Erscheinung lag zuvörderst in den so ganz veränderten Verhältnissen der Militärpflichtigkeit.

Zur Zeit der f. e. Regierung wurde die unbedeutende Militärmannschaft nie oder nur höchst selten außerhalb des kleinen Staates als sogenanntes Reichscontingent verwendet, was zum Theile auch noch unter der kön. bairischen Herrschaft der Fall war, wo bekanntlich die Capitulationszeit nur in 6 Jahren bestand. Daher fand zur Zeit der früheren



Regierungen keine besondere Abneigung der Unterthanen vom Militärstande statt; diese gab sich erst mit der Einführung der österreichischen Militärgesetze durch die 14jährige Capitulation und Verwendung der einheimischen Soldaten auch in entfernten Provinzen, im Herzogthume Salzburg überhaupt und in den Gebirgsgauen, insbesondere im Pinzgau, gleich zu Anfang der österreichischen Landeshoheit kund. Diese Abneigung wurde noch durch die allen Gebirgsbewohnern angeborene unvertilgbare Liebe zu seiner Heimat, zu seinen Bergen und Thälern, die bei Vielen, wenn sie in andere, namentlich flache Gegenden versetzt werden, in eine eigenthümliche Krankheit, das sogenannte Heimweh übergeht, bedeutend genährt.

Hiezu kam noch, daß in dem angränzenden Tirol, das unter der früheren Regierung mit Salzburg ganz gleich behandelt wurde, nur eine achtjährige Capitulationsdauer eingeführt war.

So geschah es denn, daß die jungen Männer sich durch die Flucht dem Militärdienste zu entziehen suchten, sich in die Seitenthäler und Schluchten zurückzogen, wo ihnen die Sympathie des Volkes zu Theil ward, welche in der vermeintlichen Unbilligkeit der neuen Militärgesetze und in der beneideten Bevorzugung des Nachbarlandes Tirol durch die viel kürzere Capitulationszeit wurzelten, und durch die Ungestraftheit der Flüchtlings=Uebler nur noch erhöht wurden, indem gegen sie selten oder gar nie strafrichterlich vorgegangen wurde.

Durch diese Umstände begünstigt nahmen die Ausreisungen bald derart überhand, daß von 10 Offentirten gewöhnlich 9 desertirten und der Bezirk Mitterfill eine sichere Zufluchtsstätte nicht nur der eingeborenen, sondern auch vieler fremdbezirkiger Militärflüchtlinge wurde. Dieses Unwesen hatte so überhand genommen, daß die Anzahl der in diesem Amtsbezirke sich aufhaltenden Deserteurs und Rekrutirungsflüchtlinge einmal die enorme Zahl von 200 Köpfen erreichte, die durch Diebstähle aller Art, öffentliche Gewaltthätigkeit, durch Raub, Brandlegung und meuchlerische Anfälle ihr elendes Dasein fristeten, durch fleischliche Verirrungen aller Art, selbst durch Blutschande der Sittlichkeit die tiefsten Wunden schlugen.

Jetzt begann die Gerichtsbehörde gegen diese entsetzlichen, völlig anarchischen Zustände mit aller Energie einzuschreiten und die Flüchtlinge aufzugreifen.

Es wurden auch viele derselben durch die ungewöhnliche Thätigkeit, Schlaueit und Kühnheit des damaligen Gerichtsdieners Feichtinger zu Stande gebracht, dem bei weitem größten Theile aber gewährten sowohl die vielen unzugänglichen Schlupfwinkel, als auch die Sympathie der

Bevölkerung, in deren Augen ein aufgegriffener Deserteur als ein Märtyrer erschien, hinlängliche Sicherheit.

Im Verlaufe der Aufgreifungen fielen zwischen dem Gerichtsdienerspersonale, den Flüchtlingen und dem Volke, das mit diesen noch immer gemeinschaftliche Sache machte, viele beklagenswerthe grelle und blutige Auftritte vor.

Die Flüchtlinge rotteten sich zusammen und leisteten bei ihrer Uebersahl zum Theile gemeinschaftlich mit den Einwohnern dem spärlichen Gerichtsdienerspersonale öfters erfolgreichen blutigen Widerstand. Es floß bei solcher Gelegenheit Blut in der Kirche zu Niedernsill; mit Blut wurde die im Jahre 1830 versuchte Erstürmung der Frohnveste zu Mittersill, und zwar lediglich durch die seltene Unerschrockenheit und Geistesgegenwart des erwähnten Gerichtsdieners zurückgeschlagen. Abermals floß Blut bei dem im Mai 1836 an diesem Gerichtsdienere gerade außerhalb des Marktes auf öffentlicher Straße von den Deserteuren wegen der vielen von ihm bewirkten Arretirungen versuchten Meuchelmord, wobei derselbe schwer verwundet wurde und beinahe als Opfer seines rastlosen Eifers und seiner Hingebung für den öffentlichen Sicherheitsdienst gefallen wäre.

Mit einer unerhörten Kühnheit wurden in den gesperrten Kanzleien des von hohen Mauern umgebenen Pflegergerichtsgebäudes ebenfalls von Deserteuren und Flüchtlingen zwei bedeutende Gelddiebstähle verübt, mit einem Worte, die innere Ruhe und Ordnung war zerstört, die Sicherheit der Personen und des Eigenthums völlig untergraben, der ganze Rechtszustand überhaupt tief erschüttert.

In einem solchen Zustande traf K. den Pflegergerichtsbezirk bei seinem Amtsantritte an; ähnliche Unordnung herrschte auch beim Amte mehr oder weniger in jedem Zweige der Justiz und der politischen Geschäftsführung.

Es war ihm sofort klar, daß ohne gänzliche Ausrottung des Deserteurwesens Ruhe und Ordnung, diese vorzüglichste und breiteste Grundlage der allgemeinen Wohlfahrt nicht hergestellt werden könne. Um aber zu diesem Ziele zu gelangen, mußte das Uebel an der Wurzel angegriffen, das Unterkunftgeben und Verheimlichen der Flüchtlinge gründlich beseitigt werden.

Zur Erreichung dieses Zweckes mußte das beinahe gänzlich erloschene Vertrauen zum Gerichte durch strenge, schnelle und unparteiische Gerechtigkeitsspflege, durch Durchführung mancher populärer, die Hebung des Wohlstandes bezweckender und fördernder Maßregeln, durch Gestattung unschädlicher Volksbelustigungen und dergleichen wieder hergestellt, das

Volk durch Belehrung von der Kanzel herab von der hohen Gefährlichkeit der Flüchtlinge für Staat und Unterthan überzeugt und die Sympathien für selbe vernichtet, endlich mit rücksichtsloser kriminalgerichtlicher Strenge gegen die Verhehler und Vorschubsleister vorgegangen werden.

Letzteres wurde nun vor Allem mit unerbittlicher Consequenz in Vollzug gesetzt; in kurzer Zeit waren 20 Criminal-Untersuchungen gegen solche Vorschubsleister, worunter auch ansässige Bauern waren, anhängig, und die Schuldigen wurden mit körperlichen Strafen oder mit empfindlichen Geldbußen belegt, wobei selbst Blutsverwandtschaft zwischen Heklern und Flüchtlingen keine Berücksichtigung fand.

Diese strenge Verfahrensart wirkte; es entstand eine allgemeine Einschüchterung; die früheren Sympathien hörten auf, die Deserteure wurden nunmehr als die eigentliche Ursache der schweren Körper- und Geldstrafen angesehen, und ihnen von nun an aus Furcht vor gerichtlicher Ahndung kein Aufenthalt mehr gestattet.

Nun hielt es K. an der Zeit, die Verirrten, welche nun nicht mehr auf Verheimlichung und Unterschleif rechnen konnten, daher häufiger aufgegriffen, und selbst wenn sie sich in die angränzenden Bezirke Tirols geflüchtet hatten, auch von den dortigen Gerichtsbehörden angehalten und an das Heimatsgericht abgeliefert wurden, zur Einsicht ihres gesetzkloßen, strafbaren Lebens, zur Reue und Umkehr zu vermögen. K. erließ nun wiederholt Aufrufe an die Flüchtlinge, in welchen er sie aufforderte, sich freiwillig der heimatlichen Behörde zu stellen, indem er ihnen zugleich Aussicht auf milde Behandlung eröffnete.

Dieser ebenso kluge als menschenfreundliche Schritt hatte auch den beabsichtigten günstigen Erfolg, indem innerhalb des gestellten peremptorischen Termines von 2 Monaten wie durch einen Zauberschlag von demselben Gedanken ergriffen, von demselben Gefühle beseelt nicht nur sämmtliche einheimische, sondern zum Theile auch fremde Deserteure und Flüchtlinge in der außerordentlichen Anzahl von 114, und mit Hinzurechnung von 11 Individuen, die schon einige Zeit früher sich gestellt hatten, somit in der Gesamtzahl von 125 Köpfen sich beim Gerichte einfanden, wodurch der Bezirk von seinen gefährlichen Gästen gesäubert, Ruhe und Ordnung wieder hergestellt wurde.

Da stieg in K. der ebenso hochherzige als kühne Gedanke auf, den reuigen Verirrten einen General-Pardon Allerhöchsten Ortes zu erwirken.

Er verfaßte für dieselben eine Bittschrift, welche er mit einem allerunterthänigsten amtlichen Berichte an die Stufen des a. h. Thrones leitete. In diesem Berichte wurden die Ursachen der so zahlreichen eingetretenen, durch die örtlichen Verhältnisse begünstigten strafbaren Vor-

gänge und die hierauf erfolgte bessere Einsicht und Reue der Schuldigen in meisterhaften Zügen geschildert, und schließlich die Milde und Gnade Sr. Majestät des Kaisers für dieselben mit rührenden, ergreifenden Worten angefleht. Um dieser ehrfurchtsvollen Bitte und Vorstellung einen besonderen, ungewöhnlichen Relief zu verleihen und möglicherweise einen wirksamen Nachdruck zu geben, faßte K. den Entschluß, dem Kaiser, der eben in Wildbadgastein Hoflager hielt, diese Bitte persönlich vorzutragen und an das landesväterliche Herz zu legen.

An einem Tage des Monates Juli 1837 erschien K. hoch zu Ross an der Spitze von fast allen gleichfalls berittenen Gemeindevorständen des Bezirkes in Gastein, was kein geringes Aufsehen machte. Er wurde mit seinen Begleitern zur Audienz des Kaisers zugelassen, und nachdem er Sr. Majestät im Namen der Gemeinden den unterthänigsten Dank für die zum größten Theile auf Kosten des Staatschazes begonnenen und noch im vollen Zuge begriffenen Entsumpfungsarbeiten, wie nicht minder für die den Gemeinden des Pinzgaues durch die Führung einer ärarischen Straße durch Pinzgau über den Paß Thurn nach Tirol bevorstehende Wohlthat, sowie für die der Gemeinde Mittersill allergnädigst zugestandene Errichtung eines Denkmals für weiland Se. Majestät dem Kaiser Franz zu Füßen gelegt hatte, trug er seine Bitte um Nachlaß der Strafen für die zu ihrer Pflicht Zurückgekehrten in warmen, beredten Worten vor, die Huld und Gnade Sr. Majestät flehentlich anrufend. Der Erfolg war ein vollkommen günstiger.

Am 9. Oktober erließ die Allerhöchste Entschließung, mit welcher der Kaiser aus besonderer Gnade zu gestatten geruhten, daß den im Salzburgerkreise befindlichen Deserteuren und Rekrutirungsflüchtlingen ohne Unterschied der Nationalität, sowie deren Fehlern die unten folgenden Strafnachlässe für dieses Mal unter der Bedingung zu Theil werden, daß sich die Deserteure und Rekrutirungsflüchtlinge binnen 4 Wochen vom Tage der diesfälligen Kundmachung im Sitze des betreffenden Pfliegerichtes zu stellen haben, welche Frist auch für die Fehler zu gelten hat.

Die bewilligten Strafnachlässe bestanden:

- 1) Für die Deserteure in der Rücksicht der Körperstrafe und in der Rücksicht der Capitulationsverlängerung;
- 2) für die Rekrutirungsflüchtlinge in der Rücksicht der dreijährigen Verlängerung der Capitulation mit sogleicher Stellung zum Militär;
- 3) für die Verhehler der sub 1 und 2 bezeichneten Individuen in Rücksicht der dafür in den bestehenden Gesetzen bestimmten Strafen.

Diesem Gnadenakte wurde die größtmögliche Publicität im Lande durch öffentliche Verlesung und Affigirung in den Gemeinden, durch

Berlautbarung in der Landeszeitung 2c. 2c. gegeben, und der Erfolg war, daß sich innerhalb der festgesetzten Frist 199 Deserteure und 115 Retruirungsflüchtlinge stellten und zu ihren Pflichten zurückkehrten.

So hatte K.'s großartige Idee glänzende Resultate erzielt; eine so bedeutende Anzahl Verirrter wurde dem Staate zurückgegeben, in die bürgerliche Gesellschaft, in das Gemeinde-, in das Familienleben zurückgeführt.

Durch diese That hat sich K. den Dank des ganzen Landes verdient, hat er sich ein unverwelkbares Blatt in der Geschichte unseres Heimatlandes erworben.

Die Anerkennungen für diese ungewöhnliche That blieben auch nicht aus. Die Landesregierung hat ihm für die in dieser Angelegenheit bewiesene kluge und eifrige Verwendung die beifällige Anerkennung der sich dabei erworbenen Verdienste im Namen der h. k. k. vereinigten Hofkanzlei ausgedrückt.

In dem zunächst betroffenen Landestheile, im Bezirke Mitterfill wurden K. in vielfacher, ja rührender Weise Anerkennung und Dankesäußerung zu Theil. Die Marktgemeinde Mitterfill verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht, die bäuerlichen Gemeinden ernannten ihn zum Ehrenbauern. Die begnadigten Flüchtlinge machten bei der Pfarrkirche zu Mitterfill eine Stiftung zu einer heiligen Messe, die alljährlich für K. an seinem Namenstage, nach seinem Ableben aber an seinem Sterbtage gelesen werden soll; in der Kirche wurde an einem Seitenfenster das gemalte Familienwappen Kürsinger's eingefügt.

Nachdem nun diese wichtige und interessante Angelegenheit in der erwähnten Amnestie ihre erfreuliche Lösung gefunden hatte, wandte K. seine Aufmerksamkeit einem anderen im Bezirke bestehenden, sehr bedauerlichen Uebelstande zu, der die allgemeine Sittlichkeit, sowie die wirthschaftlichen Verhältnisse der Bevölkerung in hohem Grade bedrohte und schädigte, nämlich die unter dem Dienstvolke und anderen ledigen Leuten eingeriffene Sittenlosigkeit und Ungebundenheit.

In einer an die Bürger und Bauern gerichteten, meisterhaft, ja staatskundig ausgeführten Ansprache erörterte K. weitläufig und in gründlicher Weise die Ursachen dieser Ausartungen, und gab sodann mit praktischem Blicke umfassend die Mittel zur Abstellung und künftigen Hindanhaltung der herrschenden beklagenswerthen Zustände an.

In ersterer Beziehung weist K. historisch nach, daß durch die bäuerlichen Aufstände im 16. und durch die Emigration im 18. Jahrhunderte das Land entvölkert wurde; die wiederholten feindlichen Invasionen im ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts und die damit verbundenen Con-

tributionen und Naturalleistungen hatten den Wohlstand des Landes tief erschüttert, Elementarereignisse furchtbarer Art, Schlammsfluthen, Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen, Lawinen und Erdplanken mit ihren gräulichen Verwüstungen, Mißwachs und Viehseuchen denselben untergraben, so daß viele Bauern ihren Besitz nicht mehr zu behaupten vermochten, der daher als Zulehen benachbarten Bauerngütern einverleibt wurde, deren Bewirthschaftung durch ihre Ausdehnung und Entlegenheit ungemein erschwert wurde. Hiezu kam noch die Schwierigkeit, sich tüchtige und genügende Arbeitskräfte zu verschaffen. Wenn auch die durch die erwähnten Ereignisse herbeigeführte Verminderung der Bevölkerung durch Zuzüge aus Tirol einigermaßen ausgeglichen wurde, so genügten sie doch nicht, und leider! kam mit denselben auch viel Gefindel in unser Hochgebirg.

Im Drange der Noth konnten und durften die Wirthschaftsbesitzer nicht besonders wählerisch bei Aufnahme der Dienstboten, insbesondere der Dienstknechte vorgehen und mußten sich manche harte Bedingung gefallen lassen. Denn nicht nur, daß diese Arbeiter hohen Lohn, reichliche gute Kost, ausgiebige Bekleidung forderten, bedungen sie sich noch aus, an abgebrachten Feiertagen nicht arbeiten, zu gewissen Zeiten Wallfahrten verrichten, sich so oft es ihnen beliebte, zur Nachtzeit vom Hause entfernen, so oft sie es für nothwendig fanden, vom Dienstgeber einen Abschlag ihres Lohndienstes herausnehmen zu dürfen. Von diesen Zugeständnissen machten nun insbesondere die Dienstknechte den ausgiebigsten Gebrauch und lungerten fleißig in den Wirthshäusern, mit Vorliebe aber in den Winkelschenken herum. Daß hiebei die Bewirthschaftung der Bauerngüter und Zulehen ungemein litt und die Besitzer unter dem Drucke der auf ihnen lastenden Bürden seufzten, daß durch die Ungebundenheit und das flotte Leben der Dienstleute die allgemeine Sittlichkeit untergraben, daß durch die in erschreckender Weise sich mehrende Zahl der unehelichen Geburten den Gemeinden schwere Lasten auferlegt wurden, weil die Kindsväter sich in der Regel der Alimentationspflicht zu entziehen wußten, bedarf wohl nicht einer näheren Erörterung.

K., der es sich zum schönen Ziele gesetzt hatte, sowie dem Deserteurwesen, auch diesen sittlichen und wirthschaftlichen Uebelständen möglichst zu steuern und sie abzustellen, hatte nicht ermangelt, in seinem Aufrufe auch die Mittel zu bezeichnen, welche in Anwendung gebracht werden sollen. Diese waren unmittelbare und mittelbare.

Zu den ersteren gehörte vor Allem Revision der Dienstboten und Inwohner (Tagelöhnerleute), Errichtung der diesfälligen Cataster, Betheilung mit Dienstbotenbüchern und Aufenthaltsscheinen, dann die Ein-

führung einer Dienstbotenordnung. Es war zwar schon durch das Kreisamts-Circulare vom Jahre 1830 angeordnet worden, daß die durch kön. baierische Verordnungen eingeführten Dienstbotenbücheln noch fortan zu bestehen haben. Allein die denselben vorgedruckte Vorschrift war in manchen Punkten für die eigenthümlichen Verhältnisse unseres Hochgebirgslandes theils nicht passend, theils war in selben mancherlei gar nicht fürgedacht.

K. hatte mit vollem Sachverständnisse und sittlichem Ernste eine umfassende wohlgegliederte Dienstbotenordnung entworfen und sie den Gemeinden zur möglichst ausgebreiteten Bekanntmachung mitgetheilt, sowie den sämtlichen Wirthschaftsbesitzern und Dienstgebern an das Herz gelegt, sie in ihren Häusern mit allem Ernste zu handhaben; endlich hat er auch die Seelsorgsgeistlichkeit eingeladen, sie in ihren Kanzelvorträgen zum Gegenstande der Belehrung des Volkes zu machen und die Hausväter in der Durchführung dieser zur Ordnung des Hauswesens, zur Förderung des Wohlstandes und Hebung der Sittlichkeit so nothwendigen Anordnungen in jeder Richtung durch Wort und That zu unterstützen.

Als mittelbare Behelfe zur Erreichung der vorgedachten Culturzwecke werden von K. die ohnehin in den gesetzlichen politischen Vorschriften ausgesprochenen Anordnungen hinsichtlich der Anhäufung von mehreren Gütern und Zulehen in einer Hand, sowie bezüglich der Zerstückelung von Wirthschaftscomplexen in mehrere kleine Güter in Erwägung gezogen, Hebung und Förderung des Schulunterrichtes empfohlen, die strenge Handhabung der mit dem Kreisamts-Circulare vom 26. October 1826 hinsichtlich der Gasthäuser vorgeschriebenen Polizeiordnung eingeschärft und insbesondere auf die Aufhebung der Winkelschenken als der vorzüglichsten Schlupfwinkel der Ungebundenheit und Liederlichkeit hingewiesen, dagegen aber anständigen Volksbelustigungen und Tanzvergnügungen in den passenden Jahreszeiten und in einer angemessenen Dauer das Wort geführt, die unnachsichtliche Heranziehung der Väter unehelicher Kinder zur Alimentationspflicht gefordert, ferner in Anbetracht, daß die Schließung regelmäßiger Ehen und somit Gründung von Familien auf religiösem, gesetzlichem und sittlichem Wege die Grundlage eines wohlgeordneten, gedeihlichen Staatswesens bilden, einerseits von zu großer Freigebigkeit in Heiratsbewilligungen, andererseits aber von zu ängstlicher Beschränkung und Verweigerung derselben gewarnt; die Organisirung und verständige Leitung der Armenanstalten umständlich besprochen und endlich in Erwägung, daß Verarmung so häufig zur Sittenlosigkeit, zu Vergehen und Verbrechen aller Art führt, die Anlegung und Gründung von Fonds anempfohlen, aus dessen Zinsen die

bravsten Dienstboten, welche die längste ununterbrochene Dienstzeit in einem Orte ausweisen können, öffentlich und feierlich belohnt, die ärmsten und hilfebedürftigsten aber unterstützt werden sollen.

Diese mit unläugbarer gründlicher Kenntniß aufgefaßten und mit humanstem Sinne ausgesprochenen Weisungen, Anträge und Wünsche wären sicherlich geeignet und K. der Mann gewesen, durch ihre energische Ausführung dem so sehr beklagten und so tief gefühlten Dienstbotenunwesen abzuhelfen, allein da K., an einen anderweitigen Wirkungskreis berufen, bald darauf den Bezirk Mitterstill verließ, so kamen dieselben, da eben der leitende und überwachende Genius nicht mehr da war, nur theilweise und zögernd in praktische Ausführung.

Um diese Zeit trieb eine Fälschmünzerbande ihr lichtscheues Geschäft im Bezirke, bis sie aufgegriffen wurde. In der gegen die Complicen geführten Voruntersuchung hatte K. eine solche Umsicht und Thätigkeit an den Tag gelegt, daß er vom k. k. Appellationsgerichte hierüber belobt wurde.

Im Jahre 1841 fand K. einen Anlaß, seine Thätigkeit in einer von ihm bisher noch nicht versuchten Richtung zu entfalten. Es war nämlich die Besteigung des das Oberulzbachthal abschließenden, 11.622 Wiener-Fuß hohen Gletschers, des Groß-Benediger, dessen Gipfel bis dahin noch von keines Menschen Fuß betreten worden war, in Anregung gebracht worden. K. faßte diesen Gedanken mit dem ihm eigenen Enthusiasmus auf und ungesäumt traf er mit gewohntem Eifer die Anstalten und Vorkehrungen zu dessen Ausführung. Am 2. September fand sich die mit Einschluß der Führer und Träger 40 Männer zählende, verschiedenen Lebenskreisen angehörende Gesellschaft in Neukirchen ein und trat Nachmittags durch das obere Sulzbachthal die ebenso mühsame als gefahrvolle Wanderung an. Nachdem in den hintersten zwei Alphütten eine kurze Nachtruhe gehalten worden war, brach die Gesellschaft um  $\frac{1}{2}$  2 Uhr Morgens wieder auf und bereits um  $9\frac{1}{2}$  Uhr hatte ein Theil derselben nach unsäglichen Mühen und Beschwerden und unter gräulich drohenden Gefahren den Gipfel des Bergriesen betreten, während eine zweite Abtheilung denselben um  $\frac{1}{2}$  11 Uhr erreichte; 26 hatten den Gipfel erklommen, der Rest war während des Anstieges den großen Anstrengungen unterlegen und zurückgeblieben.

Auf der Kuppe des Gletschers wurde nun ein vorbereiteter Pflock, der an seinem oberen Ende eine Aushöhlung hatte, in welcher eine die Namen der Erststeiger auf Pergament geschriebene kupferne Kapsel hinterlegt war, in den eisigen Boden gestoßen. Nachdem an dem Pflocke die dem Zuge vorgetragene Fahne mit Ringen und Schrauben befestigt



worden war, wurde der Rückzug angetreten und Abends die vorerwähnten Almhütten wieder erreicht, wo die so nöthige Nachtruhe gehalten wurde. Des anderen Tages gelangte die Gesellschaft, wiewohl ungemein ermüdet doch wohlbehalten im Thale wieder an.

Ueber diese erste Besteigung des Groß-Benedigers erschien eine eigene umständliche Abhandlung in der Wagner'schen Buchhandlung zu Innsbruck 1843, zu welcher R. den beschreibenden Theil, der k. k. Bezirksarzt Dr. Spitaler zu Mittersill den wissenschaftlichen Theil geliefert hatte. Später wurde der Benediger noch zu wiederholten Malen bestiegen und ein von der Salzburger-Section des Alpenvereines errichteter Unterstandsplatz erhielt zur Erinnerung an die erste Besteigung die Benennung — „Kürsfingerhütte“.

Ungeachtet der vielseitigen Thätigkeit hatte R. noch immer Zeit gefunden, eine geschichtlich-topographisch-statistisch-naturhistorische Skizze von Oberpinzgau zu verfassen, die im Jahre 1841 in der Oberer'schen Buchhandlung zu Salzburg erschien und deren Widmung Se. kais. Hoheit der Erzherzog Johann, der ein besonderer Gönner R.'s war, anzunehmen geruht hatte. Dieses Buch enthält eine Fülle belehrender Aufschlüsse über diesen hochinteressanten Gebirgsgau und bildet noch heute, obschon von neueren Schriften überflügelt, einen beachtenswerthen Beitrag zur Landeskunde.

Kürsfinger hat auch während seines Aufenthaltes in Mittersill eine mit mehreren Ansichten von Gegenden, Schlössern und Ruinen des Pinzgaues gezierte, mit werthvollen statistischen Nachweisungen und Höhenangaben illustrierte und mit sinnreichen Emblemen geschmückte Karte von Oberpinzgau herausgegeben und sich hiedurch ein weiteres großes Verdienst um die Landeskunde erworben.

Nach vollendetem Tagewerke pflegte R. die Abende im geselligen Kreise zuzubringen, wobei es stets lebendig und lustig zuging. Auch wußte er so manchen zufällig sich ergebenden oder auch von ihm herbeigeführten Anlaß zu festlichen Aufzügen und Manifestationen zu benützen, wobei allerdings zuweilen das Maß überschritten und Ueberschwengliches geleistet wurde. Leben, Bewegung und ein gewisser Pomp waren dem feurigen Manne Bedürfniß. Diese geselligen Abende und Festivitäten leben noch immer im freundlichen Andenken der Pinzgauer und aller anderen, die daran Theil genommen hatten, fort.

Im Sommer 1842 wurde R. auf sein Ansuchen auf das k. k. Pfliegergericht Schärding im Innkreise übersetzt, was für ihn bald verhängnißvoll ward. Im September verließ er den Bezirk von Mittersill, wo er durch sieben Jahre gelebt und gewirkt, viel Gutes, viel Ersprießliches geleistet,

ja mitunter wahrhaft Großartiges durchgeführt hatte. Die dankbare Anerkennung und Liebe der Bevölkerung folgten ihm an seinen neuen Bestimmungsort und noch heutigen Tages erinnern sich die älteren Leute, welche Zeugen seiner wohlwollenden Gesinnungen, seiner Leutseligkeit, seiner unermüdblichen Thätigkeit waren, mit anhänglicher Treue ihres lieben, wenn auch in mancher Beziehung etwas excentrischen Pflegers Kürsinger.

Noch in Mitterstill erfuhr K. im Correspondenzwege die große moralische Corruption des pfleggerichtlichen Amtspersonales in Schärding; darunter wurde als schlimmstes Element der Adjunct B. . . . . bezeichnet, dessen Schmutz und Leidenschaftlichkeit im Hochgebirge, wo er früher gebient hatte, längst bekannt war, was auch dem K. bei der Amtsübergabe in Schärding von dem bisherigen Amtsverweser Dr. Passy mit dem Bemerkten bestätigt wurde, daß, wenn er definitiver Pfleger geworden wäre, er den Adjuncten B. nicht hätte dulden können, da ihn seine groben Amtsmißbräuche für das Zuchthaus reif gemacht haben.

Als nun K. das Pfliegericht, das größte in der Provinz, da es 67 Steuergemeinden, 27.666 Seelen als politischer, und fast 40.000 Seelen als Gerichtsbezirk zählte, förmlich angetreten hatte, fand er durch eigene Anschauung bestätigt, daß der größte Theil seines in quanto et quali bei weitem unzureichenden Amtspersonales das öffentliche Vertrauen keineswegs besaß, vielmehr der Gegenstand allgemeiner Volks-Indignation geworden war. An der Spitze dieser verderbten Beamten stand der Adjunct B. K. stellte es sich sogleich zur Aufgabe, der moralischen Verderbtheit seiner Amts-Mitarbeiter mit Entschiedenheit und rücksichtslos entgegenzutreten, Mißbräuche in der Amtsführung, Bestechungen, Erpressungen und brutale Behandlung des Unterthans abzustellen und den verlorenen Glauben an Gerechtigkeit wieder herzustellen, das Amt wieder zu Ehren zu bringen.

Durch seine Anordnungen und Verfügungen, die er in vorerwähnter Absicht traf, berührte er aber einen großen Theil des Amtspersonales empfindlich; es hielt sich um seine bisherigen, vermeintlich erlassenen Bezüge verkürzt, konnte dem Wohlleben und der Schwelgerei nicht mehr so nachkommen wie bisher, und fluchte daher öffentlich diesen Reformen, die jedoch der bisher bedrängte Unterthan mit großer Befriedigung und dankbar aufnahm.

Bei der großen Anzahl der Betheiligten war es für den Adjuncten B. nicht schwierig, sich einen bedeutenden Anhang zu verschaffen und sich an die Spitze der Malcontenten zu stellen, die sich's zur Aufgabe machten,

K. als den Einsteller ihrer Ordnungswidrigkeiten und ungesetzlichen Zuflüsse um jeden Preis zu stürzen.

Es wurde daher jede seiner Amtshandlungen verdächtigt, seinen bestgemeinten Unternehmungen wurden Hindernisse in den Weg gelegt; man suchte durch Schmähen in den Gasthäusern seine Amtsthätigkeit beim Volke herabzusetzen oder zu lähmen, und das bei einem so großen Gerichte doppelt nothwendige Amtsansehen zu schwächen. Diese Genossenschaft begann ihr bösertiges lichtscheues Treiben gegen K. schon gleich in den ersten Monaten seiner ämtlichen Wirksamkeit. Er wurde wohl von seinen Freunden gewarnt; allein sein lebhaftes Naturell und sein empörtes Rechtsgefühl achteten nicht darauf; er glaubte seine Handlungsweise am besten zu rechtfertigen, wenn er Schutz und Bertheidigung gegen Mißdeutung und Schmähung zunächst in dem Eifer und in der Treue seiner Pflichterfüllung suche. Leider ist es anders gekommen.

Allmählig breitete die feindselige Clique ihre Fäden immer weiter aus. B. . . . 's Beredsamkeit und sein zu Ränken ausgezeichnetes Talent mußte sich auch in der Bürgerschaft Anhang zu verschaffen; doch gewann er nur Leute von nicht besonders moralischem Gehalte, an denen es ja nie und nirgends mangelt. Mit derselben perfiden Thätigkeit suchte B. und seine Anhänger den K. auch auswärts und bei den Behörden, namentlich auch bei seinem Kreishauptmann zu verdächtigen und insbesondere die Meinung zu verbreiten, als sei er für die Leitung des großen Amtsbezirkes nicht befähigt, als bedrücke er das Amtspersonale, vernachlässige er den Dienst, um einer angewöhnten Trunksucht zu fröhnen.

So zog sich allmählig ein Gewitter über K.'s Haupt zusammen; freilich nicht ganz ohne K.'s eigene Schuld, da er durch manche Schwäche und Unvorsichtigkeit seinen Gegnern Waffen in die Hand gab.

Unbeirrt durch diese höchst unerquicklichen Umstände fuhr K. fort, die ihm angeborne Thätigkeit nach allen Richtungen geltend zu machen. Durchdrungen von dem Gefühle christlicher Nächstenliebe war er bald nach seinem Auftreten in Schärding bedacht, einen Verein zu gründen, der es sich zur Aufgabe stellte, den Diensthoten und Handwerksgejellen in Erkrankungsfällen die nothwendige Pflege und Hilfe zu verschaffen. Wie vor 15 Jahren in Braunau gelang es ihm auch hier, durch Gewinnung zahlreicher Menschenfreunde einen Liebesverein in's Leben zu rufen. Die freiwilligen Beiträge floßen so reichlich, daß ein eigenes Krankenhaus gebaut und zweckmäßig eingerichtet werden konnte.

K. verfaßte die Statuten dieses Vereines, entwarf die Hausordnung für das Spital, die Instructionen für die Hausärzte, Vorschriften für

das Wartpersonale und die aufgenommenen Kranken und setzte sich hiemit ein Denkmal seiner menschenfreundlichen Gesinnung für alle Zeiten.

Sein nimmer ruhender Geist warf sich bald darauf auf einen anderen interessanten Gegenstand, nämlich auf die Errichtung eines ehernen Standbildes des im Jahre 1729 in Schärding geborenen Dichters und deutschen Sängers der Ossianslieder Johann Michael Denis auf dem Hauptplatze seiner Geburtsstadt.

R. hatte bereits einen für diese Idee begeisterten Verein gebildet und die vorbereitenden Schritte zur Ausführung derselben gethan. Nach seinem nicht lange darnach erfolgten Abgange von Schärding löste sich aber dieser Verein wieder auf und jener Plan verflüchtigte sich.

Der Abgang R.'s von dem Schauplatze seiner bisherigen Thätigkeit wurde zunächst durch folgendes Ereigniß herbeigeführt.

Im März 1843 fand ein gräßlicher Raubmord im Stifte Reichersberg statt, dessen Untersuchung anfänglich vom competenten Criminaluntersuchungsgerichte Obernberg geführt, dann aber vom k. k. Oberlandesgerichte dem R. übertragen wurde, ein Beweis, welches Vertrauen das Obergericht zu der Erfahrung, der Umsicht und Energie R.'s als Criminalrichter hatte.

Die Untersuchung war bei den vorausgegangenen Mißgriffen des Untersuchungsgerichtes und der Verschmitztheit des dieses Verbrechens rechtlich beinzichtigten Inquisiten sehr schwierig. R. trat nun diese Untersuchung mit gewohnter Lebhaftigkeit an, und in seinem Feuereifer, den Inquisiten zum Geständnisse zu bringen, mochte er sich manche Unregelmäßigkeit, manchen Uebergriff und manche moralische Pressung auf denselben erlaubt haben, die mit den Vorschriften der Gerichtsordnung nicht im Einklange standen.

Dieses bot nun seinen, auf seinen Sturz unablässig und rührig hinarbeitenden Gegnern eine höchst willkommene Handhabe. Adjunct B., auf dessen Versetzung auf ein anderes Pfliegergericht R., nachdem er die überzeugendsten Beweise von dessen langjähriger gesetzwidrigen Handlungs- und wüsten Lebensweise gesammelt, inzwischen beim n. ö. Appellations- und Criminal-Obergerichte angetragen hatte, in Folge dessen auch die Untersuchung wider B. bereits eingeleitet war, überreichte nun beim k. k. Stadt- und Landrechte in Linz eine weitläufige fulminante Beschwerbeschrift über R., in welcher er dessen Verfahren in jener Criminaluntersuchung auf das grellste schilderte, auch mehrere andere Handlungen und Aeußerungen desselben übertrieben, entstellt, verdreht oder wenigstens ungeheuer aufgebauscht zur anklagenden Anzeige brachte, selbst die einfachsten bestgemeinten Handlungen anderer zu Gunsten R.'s, namentlich die Ueberreichung eines silbernen Bechers durch die Gemeinden des Bezirkes als

ein Anerkennungs- und Dankeszeichen der Verdienste, die er sich durch die Gründung des Liebesvereines um sie erworben, sowie die Bestellung eines Porträtes K.'s, das im Krankenhause aufgestellt, sodann in vielen Exemplaren lithographirt und zu Gunsten des Vereinsfondes verkauft werden sollte, als eitle Ruhmsucht und schlechte Gebahrung mit dem Vereinsvermögen darstellte.

B. . . . und seine Verbündeten verschrienen öffentlich K. als einen Phantasten, Comödianten, als einen Pfaffenknecht und Trunkenbold.

Die Folge dieser inkriminirenden Eingabe war, daß gegen K. eine gerichtliche, und da viele der ihm zur Last gelegten Handlungen politischer Natur waren, auch eine politische Untersuchung verhängt wurde. Diese Untersuchungen scheinen die hiezu bestellten Commissäre nicht ohne Voreingenommenheit begonnen, nicht ohne Animosität und Parteilichkeit fortgeführt zu haben. Es scheint, ja es ist nachgewiesen, daß den Aussagen der meistentheils aus K.'s Gegnerschaft entnommenen Belastungszeugen mehr Gehör und Glauben geschenkt wurde, als den wenigen eingenommenen Entlastungszeugen.

Das Ergebnis war, daß nach mehrmonatlichen Verhandlungen, während welcher K. selbst nie gehört oder eingenommen worden war, er von der Landesregierung einverständlich mit dem n. ö. Appellations- und Criminal-Obergerichte im Juli 1844, mit Rücksicht auf die Resultate, welche aus der wider ihn eingeleiteten Disciplinar-Untersuchung hervorgegangen sind, als zur Führung einer so bedeutenden Dienstesstelle ungeeignet, ab officio et salario suspendirt wurde.

Diese Entscheidung erregte in ganzen Bezirke, ja selbst in dem angränzenden Theile von Baiern, der mit Schärding in lebhaftem geschäftlichen und geselligen Verkehre stand, der sich auch bei Errichtung des Liebesbundes durch namhafte Beitragsleistungen betheiligte und wo sich K. durch seine wesentlichen Dienste bei Löschung eines Brandes in Rebing, welche auch vom kön. bair. Landgerichte Roththalmünster in einem Dankschreiben anerkannt wurden, viele Sympathien erworben hatte, eine ungemene Sensation und erhöhte die Theilnahme, die der besonnenere, unbefangene und unparteiische Theil der Bevölkerung für K. schon während des langwierigen Prozesses gehegt hatte.

Die Gemeinden des Bezirkes wollten ein Promemoria Sr. Majestät dem Kaiser überreichen, was aber K., als außer der Geschäftsordnung liegend, nicht zuließ; der Klerus brachte den traurigen Eindruck, den jene bedauerlichen Vorgänge und die unerwartete Entscheidung auf das Volk gemacht hatte, zur Kenntniß des Landespräsidiums; die Bürger-

frauen von Schärding wendeten sich in einer Bittschrift an Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter und baten sie um ihren mächtigen Einfluß.

Kürfinger's umfassende und wohlbegründete Rechtfertigungsschrift, beziehungsweise Recurs, den er beim Oberlandesgerichte und der Hofkanzlei eingereicht hatte, seine persönliche Vorstellung und Vertheidigung bei den Vorständen und Referenten dieser Behörden hatten keinen Erfolg. Ungeachtet man ihm keine unehrenhafte, gesetzwidrige Handlung nachweisen, höchstens eine oder die andere Außerachtlassung von Förmlichkeiten oder einzelne Eigenmächtigkeiten und Uberschwenglichkeiten, andererseits hin und wieder eine in seiner Natur liegende allzu milde Auffassung und Behandlung eines Factums zur Last legen konnte; ungeachtet bei der mit aller Genauigkeit vollzogenen Untersuchung des Amtes das Kassewesen und die Geschäftsführung in bester Ordnung befunden worden war, wurde der Ausspruch der Suspendirung aufrecht erhalten, der Name Kürfinger's war und blieb mit Schmach bedeckt.

So wurde ein Mann, der seit 25 Jahren dem Staate mit unverbrüchlicher Treue, mit wahren Feuereifer und maßloser Thätigkeit gedient, in dieser Zeit verschiedenen, mitunter großen und wichtigen Amtsbezirken als Leiter vorgestanden, der als solcher viel Gutes und Nützliches, ja geradezu Großartiges geleistet und vielfache behördliche Anerkennung gefunden hat, der von den Gerichtsbehörden wegen Durchführung zahlreicher schwieriger und wichtiger Untersuchungen wiederholt belobt worden ist, so wurde ein Mann in der Fülle seiner physischen und geistigen Kraft das Opfer einer juristischen Ungeheuerlichkeit, die wohl kaum ihres Gleichen haben dürfte.

Was nützte es ihm auch, daß bald darauf B. . . . und sein Helfershelfer, der Gerichtsdiener H. . . . , welche beide durch ihre Ränke und Berlogenheit das Meiste zum Sturze K.'s beigetragen hatten, wegen ihrer erwiesenen Vergehen und Verbrechen in criminalgerichtliche Untersuchung gezogen und abgestraft wurden.

Zur ämlichen Unthätigkeit verdammt, auf zwei Drittheile seines bisherigen Gehaltes von 1300 fl. reducirt, womit er nun sich und seine aus Gattin und 6 unversorgten Kindern bestehende Familie erhalten sollte, fand K. nur in dem Bewußtsein seines redlichen Willens und Wirkens, in der ungeheuchelten Theilnahme aller Gutgesinnten und in seinem tiefen religiösen Sinne und Gemüthe die Kraft, das über ihn hereingebrochene Mißgeschick, das so Manchen physisch und geistig gebrochen haben würde, mit männlichem Muth und würdevoll zu tragen.

Er zog sich nun zu seinem Bruder Karl, landesfürstlichen Pfleger zu Lamsweg im Lungau zurück; seine Familie übersiedelte nach Linz.

R. benützte seine unfreiwillige Muße zur Ausarbeitung eines Werkes über den Lungau, diesen bisher so wenig bekannten, historisch = archäologisch und naturhistorisch höchst interessanten Gebirgsgau. Dieses umfangreiche, auf Selbstanschauung, auf umfassende Erhebungen, auf ämtlichen und urkundlichen Quellen beruhende historisch = ethnographisch = statistische Werk erschien mit zahlreichen artistischen Beilagen versehen in der Oberer'schen Buchhandlung zu Salzburg im Jahre 1853 und ward von mehreren Fachzeitschriften, namentlich dem Notizenblatt der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien sehr günstig beurtheilt. Es bildet einen neuerlichen, höchst schätzenswerthen Beitrag, womit R. die Kenntniß des Landes bereicherte.

Se. kais. Hoheit der Erzherzog Johann hatte die Widmung auch dieses Werkes, sowie früher jenes über den Pinzgau, huldvoll gestattet und damit die Fortdauer seines Wohlwollens für R., ungeachtet der erwähnten, ihn so sehr compromittirenden Vorgänge, offenkundig an den Tag gelegt.

Se. k. k. Majestät haben ein Exemplar dieses Geschichtswerkes allergnädigst entgegenzunehmen und dem Verfasser als Merkmal des Allerhöchsten Wohlgefallens die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft zu verleihen geruht.

Auch Se. kön. Hoheit der Herzog Max in Baiern, an welchen R. ein Prachtexemplar eingesendet hatte, ließen ihm den verbindlichsten Dank für das werthvolle Geschenk ausdrücken und ihm als Zeichen Höchstherrerkennlichen und wohlwollenden Gesinnungen eine goldene Medaille mit Höchstherrerbildnisse übersenden. Auch die Marktgemeinde Tamsweg ermangelte nicht, ihn „in dankbarer Anerkennung der Verdienste, die er sich durch sein klassisches Werk um diesen noch so wenig gekannten und gewürdigten Landestheil erworben hat“, zum Ehrenbürger des Marktes Tamsweg zu ernennen.

Im Jahre 1847 nahm R. mit seiner Familie seinen bleibenden Aufenthalt in Salzburg und lebte ganz zurückgezogen, sich mit der Ausarbeitung seiner in Tamsweg angefangenen Abhandlung über den Lungau und gelegentlich mit publicistischen Arbeiten beschäftigend.

Im April des nächstfolgenden Jahres wurde Er — der suspendirte landesfürstliche Pfleger — vom Stadt- und Landbezirke Salzburg zum Abgeordneten zur constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main ernannt, wahrhaftig eine Genugthuung und Ehrenrettung der eclatantesten Art, da ihm hiedurch ein öffentliches Zeugniß seiner Unbescholtenheit und Ehrenhaftigkeit ausgestellt wurde.

R. nahm in der Paulskirche im linken Centrum seinen Sitz und stimmte mit der großdeutsch-österreichischen Partei. Wenn er auch an den Debatten keinen vorragenden Antheil nahm, wenn er auch nie als Redner auftrat, so gab er doch seine Stimme immer in den Klub und in der Paulskirche, dem Particularismus einer mächtigen Partei entgegen — im Vereine mit den österreichischen Deputirten und den Süddeutschen und mit den Großdeutschen für alle Anträge ab, welche den Zweck hatten, die Einheit des ganzen deutschen Vaterlandes zu begründen und alle seine Bestandtheile auf der Grundlage freisinniger Institutionen im Bundesstaate zu vereinigen. Selbstverständlich war er auch, wie beinahe alle österreichischen Deputirten, gegen die Wahl des Königs von Preußen zum erblichen deutschen Kaiser und es hatten dieselben auch beschlossen, gegen die gesetzwidrigen Beschlüsse der Kaiserwahl fortwährend zu protestiren und bis auf den letzten Mann in Frankfurt auszuharren, so peinlich auch ihre Stellung war.

Ungeachtet der ganz correcten Haltung, die R. bei diesen zerrissenen und verworrenen Zuständen beobachtete, hatte sich die Mehrzahl der Wähler Salzburgs bemüßigt geglaubt, an R. ein Mißtrauensvotum zu erlassen, „da seine Ansichten von den ihrigen so wesentlich verschieden seien, daß sie gegen ihn als ihren Vertreter protestiren und ersuchen müssen, unverzüglich seinen Sitz in der Paulskirche zu räumen, damit sie ihn mit einem Manne besetzen können, der daselbst nicht gegen, sondern vielmehr nach ihrem und des deutschen Volkes Gesinnung wirkt und abstimmt“.

Da R. von seinen Wählern keine Instruction erhalten hatte und auch nicht hätte annehmen dürfen, da ferner bei der Reichsverfassung beschlossen wurde, daß kein Mitglied des Reichsrathes zu irgend einer Zeit wegen seiner Abstimmung gerichtlich oder disciplinär verfolgt, oder sonst außerhalb zur Verantwortung gezogen werden darf, so fand er sich nicht bewogen, den Sitz in der Paulskirche zu verlassen.

Uebrigens waren die Verhältnisse in der Reichsversammlung immer unerquicklicher geworden. Es war bei derselben inzwischen die Nachricht eingetroffen, daß der König von Preußen die deutsche Kaiserwürde abgelehnt habe.

Durch diese Ablehnung änderte sich der Stand der Dinge wesentlich; die Partei der Großdeutschen hob nun hervor, daß nunmehr die Verfassung, wie sie beschlossen worden war, mit dem Erbkaiser an der Spitze, thatsächlich nicht mehr besteshe, daher abzuändern und dem deutschen Volke und seinen Regierungen annehmbar zu machen sei, während die Gegenpartei sich für die Durchführung der deutschen Reichsverfassung



unverkümmert wie sie ist, nöthigenfalls mit revolutionären Mitteln und mit Beihilfe des Volkes aussprach.

Unter diesen Verhältnissen waren die österreichischen Deputirten darüber einig, daß dort ihres Bleibens nicht mehr sei. Und wirklich erhielten sie auch von der Regierung die Weisung, in die Heimat zurückzukehren.

R. hatte während seiner Anwesenheit in Frankfurt über Einladung des Centrales der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft für das Herzogthum Salzburg dieselbe bei dem in Frankfurt tagenden Congresse von Deputirten sämmtlicher deutscher Landwirthschaftsvereine vertreten und an den Berathungen desselben lebhaften Antheil genommen; auch wurde er in Folge seiner den betreffenden Kreisen bekannt gewordenen archäologischen Forschungen als ordentliches Mitglied in den oberrheinischen Alterthumsverein zu Bonn aufgenommen, auch zum Ehrenmitglied des Mecklenburg-Strelitzischen patriotischen Vereines für Ackerbau, Industrie und sittliche Cultur ernannt.

Aus Frankfurt nach Salzburg zurückgekehrt, unterließ R. nicht, in einer an seine früheren Wähler gerichteten Ansprache die ihm gemachten Vorwürfe ruhig und gründlich zu widerlegen und seine Handlungsweise im Parlamente zu rechtfertigen.

Im Juli 1848 ist R.'s Suspension vom h. Ministerium aufgehoben und somit seine Amtsehre wieder hergestellt worden; zugleich wurde er dem Kreisamte Salzburg zur Aushilfe im Conceptz- und Rechnungsfache zugewiesen, welche Dienstleistung er auch nach seiner Rückkehr von Frankfurt antrat.

Mit Anfang des Jahres 1850 wurde ihm die Redaction der officiellen Salzburger Zeitung übertragen und er auch mit der Führung der Geschäfte der Landes-Brandasscuranz betraut; überdies wurde er als landesfürstlicher Inspector des Mariano-Rupertinischen Erziehungs- und Bildungsinstitutes aufgestellt.

Außer den Arbeiten, die er in diesen verschiedenen Stellungen zu leisten hatte und denen er sich mit gewohntem Eifer hingab, vollendete er sein Werk über den Lungau und besorgte dessen Herausgabe, die, wie bereits erwähnt, im Jahre 1853 erfolgte. Mit nicht geringerem Eifer befaßte er sich mit publicistischen Artikeln, da er auch Correspondent der Augsburger Allgemeinen Zeitung geworden war.

In dieser Zeit wurde ihm eine sehr angenehme Ueberraschung zu Theil. Als er noch in Mitterfill war, hatte der als Naturfreund allbekannte König Friedrich August von Sachsen auf einer größeren Reise auch den Pinzgau berührt. R. machte als landesfürstlicher Pfleger des Gaues dem Könige die Honneurs und begleitete ihn auf der Tour durch

denselben. Sie kamen auch zum Krimmler Wasserfall. Auf der obersten Terrasse, auf die die Ache, nach einem ruhigen Lauf durch das 5 Stunden lange reizende Achenthal dasselbe verlassend, in massenhaften, sich überstürzenden Wogen, zahlreiche Pfeilwellen in die Luft hinausschleudernd, mehrere hundert Fuß hoch herabstürzt, daß der Boden dröhnt und zittert, und der durch den Sturz erzeugte Schaum und Wasserstaub durch den vom ungeheuren Luftdruck erregten sturmähnlichen Wind weiter getragen die Umgebungen befeuchtet und den nahestehenden Beschauer durchnäßt, zog R., hingerissen von diesem wundervollen Anblicke, eine geistreiche Parallele zwischen der Majestät dieses Naturschauspieles und der Majestät der Herrscher auf den Thronen, eine Parallele, die der König, ohnehin von dem Zauber der vor seinen Augen sich abspielenden großartigen Naturscene entzückt, sehr beifällig aufnahm. Ueberhaupt hatte R. durch sein chevalereskes Benehmen, durch seine tiefen Sinn und inniges Verständnis bezeugende Auffassungs- und phantasievolle Darstellungsgabe, durch seine heitere, lebhafte und geistreiche Conversation sich des Königs Wohlwollen in so hohem Grade erworben, daß ihm dieser den Antrag machte, in königlich sächsische Dienste zu treten, welchen höchst ehrenvollen und schmeichelhaften Antrag aber R. ohne Bedenken mit dem Bemerkten ablehnte, daß er seinem Kaiser und seinem Vaterlande zu sehr anhänglich sei, als daß er es verlassen könnte.

R. hatte ein Exemplar seines Werkes „Lungau“ an den König einzusenden sich erlaubt, worauf Hochderselbe in Erinnerung an den Verfasser als seinen Reisebegleiter durch den Pinzgau, ihm als Zeichen Hochseiner Gewogenheit das Ritterkreuz des Albrecht-Ordens verlieh.

Fast gleichzeitig wurde R. für seine Bemühungen und Leistungen in Förderung der Zwecke des Vereines zur Abstellung der Thierquälerei durch Verleihung der goldenen Medaille des Münchner und der bronzenen Medaille des Vereines zu Linz ausgezeichnet.

R. verbrachte nun seine Lebensstage in einer gewissen behaglichen Ruhe, da sich seine materiellen Verhältnisse gebessert hatten und er auch der Sorge für seine Familie größtentheils enthoben war. Seine beiden Söhne waren gestorben, seine Töchter hatten sich verhehelicht.

Ob schon die mit seinen verschiedenen dienstlichen Stellungen verbundenen Arbeiten ihn sehr in Anspruch nahmen, so fand er bei seiner Herzensgüte doch noch immer Zeit, häufig Beamten-Wittwen und Waisen die Gesuche um Pensionen und Gnadengaben zu verfassen, wofür er nicht nur keine Entlohnung forderte oder annahm, sondern nicht selten auch die Stempelgebühren zu selben aus eigener, ohnehin spärlich dotirten Tasche bestritt und so der Wohlthäter vieler Dürftiger wurde.

Sein Amtszlokale im Regierungsgebäude war der Sammelplatz für seine zahlreichen Freunde und Verehrer, deren Kreis sich immer erweiterte. Zu verschiedenen Tagesstunden fanden sie sich dort ein und verbrachten ein Stündchen mit ihm im traulichen heiteren Gespräche, das er häufig durch angewöhnte stereotype Phrasen würzte, sowie er in dem geselligen Kreise, den er in gewohnter Weise am Abende besuchte, durch seine stets heitere Laune, durch sein liebenswürdiges leutseliges Benehmen und durch seine lebhafteste, geistvolle, sprudelnde Unterhaltungsgabe den Mittelpunkt und die Seele bildete. Eine hervorragende Eigenschaft R.'s war es auch, daß er nie über Jemand loszog oder absprechend, wegwerfend sich äußerte, vielmehr Jedermanns gute Seiten, so weit es möglich war, hervorhob; er wußte immer Jedermann etwas Angenehmes, Schmeichelhaftes zu sagen, nicht aus Wohlbienerie oder Schmeichelsucht, sondern aus angeborener, nicht gealterter Herzensgüte.

Noch sei einer heiteren Episode aus seinem nunmehrigen Stillleben gedacht, die ihm Veranlassung und Gelegenheit gab, auch seine poetische Ader zu guter Letzt zu versuchen.

Sein Amtszlokale war so gelegen, daß man dort keine Thurmuhr sah und besonders zur Winterszeit auch keine schlägen hörte, und da R. nie eine Taschenuhr bei sich trug, so kam er oft mit der richtigen Tageszeit in Collision. Da verabredeten sich seine Freunde, ihn mit einer Schlaguhr zu überraschen. An einem Frühlingsabende des Jahres 1857 versammelten sich dieselben vollzählig bei ihm und es trat einer aus ihrer Mitte hervor, ihm eine Schwarzwälder-Uhr mit folgender Widmung übergebend:

Gar viele Besucher geh'n hier aus und ein,  
 Und mögen wohl meist auch willkommen sein,  
 Zuweilen doch heißt es — wie's schon geschah,  
 Jetzt hat der Teufel wieder einen da!  
 Damit man nun weiß, wie viel's hier geschlagen,  
 So möge dies Uhrwerk Jedermann sagen,  
 Daß auch Redacteurs, die Weihrauch uns streu'n,  
 Der Kommenden sich wie der Gehenden freu'n.

R. war durch diese Aufmerksamkeit im hohen Grade erfreut, da er darin ein Zeichen erblickte, wie sehr ihn seine Freunde liebten und achteten.

Wenige Tage darauf wurde Jeder derselben durch einen schön gedruckten, von ihm verfaßten Gegengruß nachstehenden Inhaltes hinwieder in angenehmer Weise überrascht:

So tretet Ihr Freunde nur immer herein,  
 Ihr werdet willkommen mir jederzeit sein,

Und niemals soll sich das Wort wiederholen,  
 Als hätt' ich je Einen dem Bocksfuß empfohlen.  
 Das Souvenir, das Ihr in der Uhr mir gegeben,  
 Das halt' ich in Ehren, so lang ich werd' leben;  
 Es mag Euch mit jeglichem Pendelschwung sagen,  
 Daß Achtung und Liebe für Euch in mir schlagen,  
 Und — wird auch zuweilen ein Weihrauch gestreut,  
 So denkt, liebe Freunde! es geschieht ja vor Freud'.  
 D'rum kommt nur herein, wo Weihrauch zu haben,  
 Und laßt Euch vom Nazi mit Freundeswort laben;  
 Und wenn ihm die eigene Lebensuhr stille einst steht,  
 So bittet er, daß Ihr gedenkend zum Grabe noch geht.

Und diese Stunde ließ auch nicht lange mehr auf sich warten. An einem Sommerabende des Jahres 1861 wurde R. auf dem Wege vom Bahnhofe zur Stadt von einem heftigen Platzregen überrascht und tüchtig durchnäßt. Es nicht achtend, brachte er den Rest des Abends noch im Freundeskreise zu — und des anderen Tages hatte sich eine Lungenentzündung entwickelt, der er nach einigen Tagen unterlag. Die äußerst zahlreiche Begleitung der Leiche, die in der Gruft des Kupertinischen Collegiums im St. Sebastians-Friedhofe ihre Ruhestätte fand, zeigte die allgemeine Theilnahme, Achtung und Liebe, die man für den Dahingegangenen hegte.

Mit Kürfinger war ein Mann aus dem Leben geschieden, der, wenn er auch bei seiner lebhaften, phantasiereichen Auffassung so Manches vergriffen, in seinem Feuereifer so Manches überstürzt hat, daher vielfach geschmäht und angefeindet worden ist, wenn er auch von zahlreichen Excentricitäten und Schwächen nicht freigesprochen werden kann, wenn auch so manche Gegensätze in ihm lagen und er manche Eigenheiten und Schrullen hatte, doch ein höchst ehrenhafter Charakter war, geistvoll, kenntnißreich und hochgebildet, glühend für alles Gute, Wahre und Schöne, ein wahrer Menschenfreund und Wohlthäter der Armen und Bedrängten, ein treuer, aufrichtiger, dienstkertiger Freund, ein bis zur Selbstverläugnung pflichttreuer Staatsdiener und Patriot, und insbesondere seinem zweiten Heimatslande Salzburg, für das er mit Wort, Schrift und That so vieles gewirkt hat, mit vollem Herzen zugethan, mit einem Worte ein ganz marziger deutscher Mann.

Und so sei nun diese Lebensskizze geschlossen mit den schönen zutreffenden Worten des Dichters:

Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,  
 Der hat gelebt für alle Zeiten.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Ozlberger Karl

Artikel/Article: [Ignaz von Kürfinger, k.k. landesfürstlicher Pfleger. Sein Leben und Wirken. 123-150](#)